

herausgegeben von Th. Hell.

15. Mittwoch, am 19. Februar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der seltene Freund.

Ein Beitrag zur deutschen Schriftstellerkenntniß.

Ein gewisser Herr Karl Gutzkow, dem es bisher nicht gelingen wollte, durch zwei der fadeften und langweiligsten Bücher sich dem Publikum bekannt zu machen, der aber Herrn Menzel's rechte Hand ist und unter der Chiffre G. über die tüchtigsten Männer Deutschlands abpricht. (Einsender behält es sich vor, nächstens Proben von dessen Recensionen aus dem Tübinger Literaturblatte abdrucken zu lassen, die auf ergötzliche Weise seine literarische Nullität beweisen werden.) Gedachter Herr Gutzkow hat in der Zeitung f. d. eleg. Welt ein Curiosum mitgetheilt, welches ganz geeignet ist, ihm nun einen Namen zu machen. Dr. Paube hatte nämlich vor kurzem eine humoristische Biographie Karl Schall's abdrucken lassen. Wie es schien, hatte diese Herrn Gutzkow's Aufmerksamkeit erregt, er beschloß, auch eine anzufertigen, und wählte die des Professors Julius Max Schottky, der, wie er versichert, in Böhmen gestorben und sein Freund gewesen seyn soll. Hätte aber Herr Gutzkow alle Sterbelisten Deutschlands durchblättert, er hätte keine schlimmere Wahl treffen, Herr Schottky aber unter allen seinen Freunden keinen unglückseligern Biographen finden können! — Der Leser höre, staune und urtheile dann selbst. — Nachdem Herr Gutzkow versichert, daß sein verewigter Freund gern bei den Leuten gegessen und getrunken, obgleich er nur: hm, oder: ha, oder: meine Gnädige! sagen gekonnt, versichert er noch, daß Herr Schottky sehr unreinlich an seinem Leibe gewesen und daß über diesen Uebelstand die Beweise an seinem Jabot und Manschetten stets vorgefunden worden, ja daß sein Freund häufig mit Böchern in den Stiefeln bei den Damen erschienen sey, ohne sich das mindeste daraus zu machen. Tant pis pour les Dames, pour Mr. Schottky, et par consequence aussi pour son ami! werden die Leser der Abendzeitung ausrufen, — aber das ist noch gar nichts; es kommt besser. — Herr Schottky, versichert sein Freund weiter, sey von seiner Regierung zum Gymnasium nach Posen geschickt worden, dort aber habe man ihn — so sagt Herr Gutzkow der Preuße (ni fallor) von dem Preußen Schottky — für einen Spion der Regierung gehalten und ihn in die Luft sprengen wollen, deshalb sey er nach Breslau gegangen, und dort habe er in den Archiven studirt. Zwar — fährt der Freund fort — haben die Breslauer Gelehrten Herrn Schottky für nicht recht voll, son-

dern für „etwas oberflächlich“ gehalten und nun habe er seinen Stab weiter nach anderen „Bibliotheken und Archiven“ fortgesetzt. Leider aber wurde er dort — so versichert der geistreiche Biograph, der treffliche Freund — eben auch nicht gern gesehen; eine „Eigenthümlichkeit“, meint Herr Gutzkow, war die unschuldige Ursache. Und worin bestand denn diese? fragt der Leser der Abendzeitung. — Erlauben Sie gütigst, Geschätzer, daß der Schreiber dieser Zeilen, der kein Freund von Injurienprozessen ist, die eigenen Worte des Freundes des Herrn Schottky, so wie sie in der eleganten Zeitung abgedruckt sind, Ihnen unverändert mittheile, und dann werden Sie über die Studien des Herrn Schottky — wie sie nämlich sein tactvoller Freund schildert — und über das Partesgefühl des Lesers au fait seyn.

„Der zweite Vorwurf — so sagt Herrn Schottky's Freund und Biograph — der zweite Vorwurf, der unsern Helden traf, ist der, daß er keine Bibliothek besuche, ohne irgend einen Schatz zu entnehmen, ja es ist erwiesen, daß er aus Wien verwiesen wurde, (köstlicher Styl!) weil er bei jedem Gang in die kaiserliche Bibliothek immer in dem Unterfutter seiner Rocktasche eine Rückfracht, aus einem Pergament oder seltenen Inkunabel bestehend, mit sich nahm. Was ist da weiter? das war eine Eigenthümlichkeit, die man seiner Liebe zur Wissenschaft zu Gute halten mußte.“ —

Dies Alles steht (incredibile dictu) wirklich in der eleganten Zeitung, und es wird wohl schwerlich jemand geben, der die höchste Liberalität der Ansichten Herrn Schottky's in puncto septimi, so wie die Freimüthigkeit des Herrn Gutzkow bei der Behauptung, daß Professor Schottky von seiner Behörde als Spion (wie es verlautet habe) nach Posen gesendet worden sey, bekreiten könne; was indes die Behörde dazu sagen, oder wie Professor Schottky sich, falls er, wie zu hoffen, ein Ehrenmann ist, erklären wird, das ist eine andere Frage. — Aber Herr Schottky ist ja todt! sagt der Leser der Abendzeitung. — Ei bewahre! Das ist eben der Hauptspak. Herr Schottky ist frisch und gesund und befindet sich in diesem Augenblicke in Grätz in Steiermark. Welche Freude wird der Mann haben, wenn er die elegante Zeitung in die Hände bekommt und sich dort von Freundeshand so trefflich portrairt findet! — Die Zeitungsnachricht vom Tode Schottky's war durchaus falsch und wird gewiß widerrufen werden, wenn es nicht bereits der Fall ist. Wie wird sich auch Herr Gutzkow freuen, wenn er hört, daß sein Freund lebt, daß er noch in Damenzirkeln erscheint, daß er noch Archive und Bi-

bibliotheken be — reist. — Gott! es ist etwas Großes um einen geistreichen, gefühlvollen Freund! — Aber nicht allein in Grätz in Steiermark wird Freude sehn, nein, auch in Stuttgart, in Berlin — ja in ganz Deutschland wird sie Statt finden. Ueberall, wo der Freund des Herrn Guskow's die Bibliotheken besetzt, werden die Bibliothekare ihn mit offenen Armen empfangen, denn siehe! er war gestorben und wieder auferstanden!

Menzel wird stolz auf seinen, sich unter der bescheidenen Chiffre G. versteckenden Mitarbeiter seyn; er hatte bis dahin noch keinen Namen, diese Biographie verschafft ihm einen, der nimmer verlöscht! — Selbst die im Literaturblatt mißhandelten Schriftsteller werden sich trösten, ihr Schmerz wird sich in Lachen verkehren, wenn sie das G, das Zeichen des geistreichen, tactvollen Biographen Schottky's unter einer recht bitterbösen Recension erblicken werden. O, ich sehe schon im Geiste, wie, stellen sie sich noch so böse, die Blumenhagen, Hell, Leopold Scheser, Wachsmann, Gehe, Beckstein, Kruse und wie sie immer heißen mögen, Herrn Guskow freundlich die Hand reichen — nein! das thun sie am Ende doch nicht — aber wie sie zu ihm sagen: Trefflicher Biograph, geistreicher Recensent! wir vergeben Ihnen Alles; Sie haben uns zwar nie etwas zu Leide gethan, etwas nämlich, worüber man mehr als gelacht hätte, aber nun bemitleiden wir Sie von Herzen, denn der Spas, der Ihnen begegnete, der begegnet nicht Jedem! —

B.

A. M.

Beurtheilungen.

Musterpredigten französischer Kanzelredner. —

Sechs Reden von Massillon, Leclier, Fenelon, Bossuet, Saurin und Bourdaloue, übersetzt von Heinr. Mor. Lincke. Mit einer Vorrede von Dr. A. L. G. Krehl. Meissen, bei Gödsche. 200 S. 8.

Da die Originale Vielen nicht zur Hand sind und veraltete Uebersetzungen ungenießbar erscheinen, so mag diese Musterkarte französischer Klassiker im Gebiete der religiösen Beredsamkeit ein dankbares Publikum finden; um so mehr, da die überrheinische Jetztwelt eben nicht geeignet ist, unsere Predigt-Literatur zu bereichern.

Wir vergleichen die wohlgerathene Uebertragung den korrekten und geistreichen Kupferstich-Copieen von berühmten Gemälden; wäre es nicht unbillig, den

Farbenglanz der letzteren von den ersteren zu begehren?

Herr L. schildert S. XVII. die gewählten Rednervirtuosen nach ihren eigenthümlichen Vorzügen und Mängeln; erhebt dann aber die gewichtige Anklage gegen Alle, daß sie nicht den persönlichen Christus und sein Evangelium predigten, daß sie die Sitte vom Glauben trennten und ihre moralischen Reflexionen nicht ächt christlich begründeten. Gerechte Vorwürfe! Dem Bearbeiter war es jedoch überlassen, ob er gerade das Weltlichste von jedem Redner auswählen wollte. Massillon's B. bezieht hier über Luk. 4, 27. die Buße nur auf die römische Kirche, nicht auf den Erlöser; dieser aber würde weit mehr hervortreten, wenn Herr L. die 6te Predigt aus Massillon's Petit Carême über Luk. 1, 32. gegeben hätte: „Sur les caractères de la grandeur de Jésus Christ.“

Herr Dr. Kr. gibt dem Uebersetzer das verdiente Zeugniß, daß derselbe mit seinem Tact gewählt, und auch die Sprache in seiner Gewalt habe. Die Weise jener Redner, die darauf ausgingen, zu blitzen, zu erschüttern, zu zermalmen, nennt er weder unserm Volkscharakter, noch unserer wissenschaftlichen Bildung zusagend, noch mit dem Geiste des Christenthums einstimmig; indes empfiehlt er das Studium derselben als sehr lehrreich, und deshalb auch diese Büchlein als dankenswerth — womit wir völlig einverstanden sind.

Erzählungen des Lauterbachischen Hausfreundes. Gießen, bei Ricker. 1833. 236 S. 8.

Es gibt Erzähler, die, ohne geistreiche Bemerkungen, ohne großartige Ansichten und tiefe Gefühle einzuweben, im geselligen Kreise wohlgelitten sind wegen ihrer arglosen Heiterkeit. Solchen läßt man mitunter auch ein bekanntes Anekdotchen, einen derben Spas, einen flachen Wortwitz oder Lusthieb ungerügt hingehen. Dahin gehört dieser Hausfreund, der freilich die Vergleichung mit Hebel's rheinländischem nicht aushält, schon wegen der weiten Ausspinnung alltäglicher Abgeschmacktheiten von Platköpfen. Zwar begibt sich der Verfasser dessen selbst S. 2, veranlaßt aber doch ein: si tacuisses! Der Vortrag klingt oft humoristisch; es ist aber zu wenig dahinter — indessen auch weder Gift noch Fallstrick. Künftig nur mehr Kürze!

Trautshold.

Bekanntmachung,

die Kunst-Ausstellung bei der Königl. Sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden betreffend.

Daß die öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der Königl. Sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden für das Jahr 1834

Freitag, den 1. August,

eröffnet werden wird, so wie daß

der 22. Juli 1834

als der äußerste Termin zur Einlieferung der auszustellenden Gegenstände festgesetzt worden; solches wird unter der Bemerkung hierdurch bekannt gemacht, daß bei Nichtinnehaltung des letzteren Termins, wo nicht die Aufnahme selbst, doch eine entsprechende Aufstellung der also verspäteten Arbeiten gefährdet seyn würde.

Dresden, am 8. Januar 1834.

General-Direction
der Königl. Sächs. Akademien der bildenden Künste.

A n k ü n d i g u n g e n.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beobachtungen über die Krätze und ihre Behandlung durch die Schmier- oder grüne Seife, von D. Christ. Pfeufer, Director des Medicinal-Comité und dirigirendem Arzte des hiesigen allgemeinen Krankenhauses.

Der ohnedem bereits rühmlich bekannte Herr Verfasser hat vorzüglich in seiner letztern Stellung so überzeugende und genaue Resultate aus der Anwendung obiger Behandlungsart gewonnen, daß die k. b. bayerische Staatsregierung sich dadurch veranlaßt sah, allen Civil- und Militärstellen die Anwendung dieser sowohl in medicinischer als ökonomischer Hinsicht erprobten Heilmethode zu befehlen. Bei der sich seit längerer Zeit so bedenklich mehrenden Zahl der Krätzkranken wird daher obiges Werk als eine eben so wichtige als willkommenere Erscheinung in der medicinischen Literatur betrachtet werden.

Bamberg, im Februar 1834.

J. E. Dresch.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

B e t r a c h t u n g e n

über die
lehrreichen und trostvollen Wahrheiten des
Christenthums bei der letzten Trennung von
den Unreinen,

von

D. R. E v l e r t,

evangelischem Bischof und königlichem Hosprediger
zu Potsdam.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.

Magdeburg: Wilhelm Heinrichshofen. 1834.
2 Thlr. 12 gGr.

Der verehrte Verfasser dieser Schrift, die bereits dreißig Jahre hindurch viel gelesen ist und Tausende von Christen über schwere Verluste getröstet, auf höhere Güter verwiesen und durch Vorgenuss derselben erquickt hat, wünscht in der Vorrede zu dieser vierten Ausgabe: daß auch sie möge Herzen finden, „die, vom Schmerze der letzten Trennung getroffen, mühselig und beladen, Trost suchen bei Dem, welcher allein wahrhaftigen und dauernden Trost geben kann, bei dem Erlöser der Menschheit, Jesus Christus; denn zu Ihm die Leser zu führen, sey ihr einziger Zweck.“

Referent bezeugt dem theuren Verfasser, daß dieser Zweck in vorliegender Schrift durchaus festgehalten ist; er kann daher auch nicht die Vermuthung der Vorrede theilen: daß das Buch in der gegenwärtigen neuesten Gestalt seinen Lauf durch die deutsche Christenheit wohl beschließen werde, um besseren Schriften über den abgehandelten Gegenstand Platz zu machen; er hofft vielmehr, da das Wahre ewig neu bleibt und das Schöne nie aufhören kann zu befriedigen, diese vorzüglichen Betrachtungen werden noch in mehreren Auflagen und von Geschlecht zu Geschlecht Scharen heilbedürftiger und Trost suchender Leser in bananen Lebensstunden hinführen zu dem rechten Quell alles Friedens und Heils.

Indem er diesen Frieden Allen anwünscht, welche das Buch zur Hand nehmen, Solche aber, welche durch schmerzliche Trennungen verwundet sind, auffordert: kommt und leset diese Betrachtungen! bittet er Gott, daß der ehrwürdige Verfasser auch auf diesem Felde die Früchte seines edlen Fleißes noch lange erleben möge.

Dr.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

H e r a b g e s e h t e r P r e i s.

In meinen Verlag ist übergegangen:

Anti-Hobbes, oder über die Grenzen der höchsten Gewalt und das Zwangsrecht der Bürger gegen den Oberherrn, von Dr. P. J. A. Ritter v. Feuerbach, königl. bayerischem wirklichen Staatsrathe, Präsidenten des Appellationsrathes für den Negatskreis 2c. 8. (20 Bog.) Ladenpr. 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

Herabgesetzter Preis: 14 gGr. oder 1 fl. 3 kr.

Nach dem Ableben des berühmten Mannes ist es für viele seiner zahlreichen Verehrer gewiß von höchstem Interesse, gerade jetzt die oben angezeigte Schrift zur Hand zu nehmen und auch hier mit dem bekannten Scharfsinne des Hrn. Verfassers eine Aufgabe gelöst zu sehen, welche in unseren Tagen ein so hohes und allgemeines Interesse anspricht!

Bei dem überaus billigen Preise dürfte der geringe Vorrath schnell vergriffen seyn, daher ich um baldige Bestellung bitte, welche jede Buchhandlung zu obigem herabgesetzten Preise auszuführen von mir in den Stand gesetzt ist.

Gießen, im Februar 1834.

B. C. Ferber.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

In der Nauel'schen Buchhandlung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der französischen Sprache und Literatur, oder Auswahl interessanter, chronologisch geordneter Stücke aus den klassischen französischen Prosaischen und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken, von L. Ideler und H. Nolte. Dritter Theil, enthaltend: „die Prosaischen der neuern und neuesten Literatur“, herausgegeben von L. Ideler, bearbeitet von D. Jul. Ideler. Berlin, 1833. ar. 8. 35 Bogen, mit einer Titelvignette, das Pantheon zu Paris darstellend. Preis 1 Thlr. 6 gGr.

Es ist dieser dritte Theil die einzig rechtmäßige Fortsetzung des seit einiaen Jahrzehenden so rühmlich bekannten und bis jetzt in acht Auflagen erschienenen Handbuchs der französischen Sprache und Literatur von Ideler und Nolte.

Derselbe enthält ausgemählte Stücke aus den Werken von 49 der vorzüglichsten französischen Schriftsteller aus der neuern Zeit, welche nicht sowohl durch den Namen, den sie in der neueren Geschichte Frankreichs erworben (worauf hier offenbar keine Rücksicht genommen werden kann), als vielmehr durch den

Ruf, der in literarischer Beziehung ihnen zu Theil geworden, sich ausgezeichnet haben.

Als Anhang sind diesem Werke hinzugefügt: die Namen der Marschälle Frankreichs und anderer Personen, welche sich unter Napoleon's Kaiserregierung ausgezeichnet haben, nebst ihren Titeln; ferner eine kurze Andeutung über die während der französischen Revolution eingeführte Zeitrechnung und endlich eine Uebersicht der am häufigsten genannten Tage der französischen Revolution bis auf das Jahr 1800.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

A n z e i g e

über die 2te Auflage der Kleinern und die 9te Auflage der größern französischen Sprachlehre von J. F. Schaffer.

Hannover, im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung hat so eben die Presse verlassen:

I. Kleine französische Sprachlehre

oder erster Unterricht in der französischen Sprache für die ersten Anfänger, für Schulen und zum Privatunterrichte von J. F. Schaffer. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 14 Bogen in gr. 8. 1834. 9 gGr.

Diese in einer ganz neuen und verbesserten Umarbeitung wieder erscheinende kleine Sprachlehre enthält einen für den ersten Anfänger völlig genügenden Unterricht in der französischen Sprache, der nur das unumgänglich Nöthige vollständig umfaßt, und alles außer dieser Gränze Liegende der größern Grammatik des Hrn. Verfassers überläßt. Diese kleine Grammatik allein führt aber den Anfänger schon so weit, daß er, auch ohne den Gebrauch einer größern Sprachlehre, im Lesen, Verstehen und Uebersetzen fortfahren und weiter gehen kann, und dürfte in dieser Hinsicht auch allen Denjenigen zu empfehlen seyn, die ohne Hilfe eines Lehrers sich schnell eine gründliche Ansicht von der Sprache verschaffen wollen; sie finden hier ihren Bedarf auf wenigen Bogen und doch erschöpfend vorgetragen.

Die erfolgreichen Leistungen des Hrn. Verfassers auf dem Gebiete des französischen Sprachunterrichts und seine erleichternde praktische Methode, die, schrittweise fortschreitend, jede Regel mit den reichhaltigsten Beispielen begleitet, haben bereits eine so allgemeine Anerkennung gefunden, daß diese kleine Grammatik durch ihre ungemein erhöhte Brauchbarkeit bald einer eben so außerordentlichen Verbreitung in den Schulanstalten sich erfreuen wird, als wie das nachstehende größere Lehrbuch unter dem Titel:

II. Schaffer's, J. F., französische Sprachlehre für Schulen und zum Privatunterrichte.

Inhalt: 1) Aussprache, Orthographie, Anfangsgründe, als erster Cursus; 2) Grammatik, als zweiter und dritter Cursus; 3) Regeln der Syntax, als vierter Cursus; 4) Prosodie und Versbau; Verwandtschaft und Abstammung der Wörter; 5) Altfranzösisch, erläutert durch Beispiele. Neunte, stark

vermehrte Auflage. 34 Bogen compressen Satzes in gr. Lexikon-Octav. 1833. 21 gGr.

Die gegenwärtige neunte Auflage dieser Sprachlehre hat vor der letztern achten Auflage den Vorzug einer noch größern Vollständigkeit. Sie hat den vormaligen zweiten Cursus des Hrn. Verf. nicht nur im Wesentlichen in sich aufgenommen, sondern enthält, wie der Titel angibt, viel mehr als früher beide Lehrbücher zusammen und ist nunmehr als ein vollständiges, in sich abgeschlossenes Lehrbuch der französischen Sprache anzusehen, welches die Bekanntschaft mit den übrigen Lehrbüchern des Hrn. Verf. nicht mehr nothwendig voraussetzt. Bei dieser sehr bedeutenden Vermehrung des Inhaltes hat die Bogenzahl durch größere Oekonomie des Druckes dennoch nicht zu sehr zugenommen, und der Preis des Buches ist daher wie immer, äußerst mäßig geblieben.

Außerdem ist in demselben Verlage erschienen:

Schaffer's, J. F.,

französisches Lesebuch für Anfänger.

Mit einem Wörterbuche. 2te Aufl. 8 gGr.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

In allen Buchhandlungen des In- und Auslands des ist wieder zu haben:

Becker, D. K. F., über die Methode des Unterrichts in der deutschen Sprache, als Einleitung zu dem Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprachlehre. 8. 6 gGr.

Frankfurt a. M., im Januar 1834.

Job. Christ. Hermann'sche Buchhandl.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

Wohlfeilste musikalische Volkschrift mit Stahlstichen!

Bei Schubert und Niemeyer ist erschienen und zu haben in allen guten Buch- und Musikhandlungen:

Musikalisches Pfennig- und Hellermagazin.

(1te Liefer.), Sammlung vorzüglich, leicht ausführbarer Claviercompositionen, als: Sonaten, Variationen, Rondo's, Potpourri's, Volontäen u. s. w., 2- und 4bändig, abwechselnd mit Beileitung nebst einigen Gesängen von den berühmtesten Tonsetzern.

52 Lieferungen (1 wöchentlich) à 3 Bogen zu 2 Thlr. 16 gGr., der Foliobogen etwa 4 Pf. inclus. des musikalischen Unterhaltungsblattes und der Stahlstiche. Näheres steht im Prospect, der zur Ansicht bereit liegt.

Die ersten Besteller erhalten die besten Abdrücke der Stahlstiche.

In Dresden und Leipzig in der Arnoldischen Buchhandlung und bei Winkler in Neustadt zu haben.